

Sonntags-Blatt



Grafsbeilage zum „Mar-Bote“, Kreisblatt für den Untertannkreis.

Redaktion, Druck und Verlag der Rgl. Baner. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Ein böser Spuk.

Novelle von Carry Brachvogel.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Martha und Hanna Braun gingen mit Gärtner und Sterzel zum Eyreiner-Hof hinauf, der als einer der schönsten Aussichtspunkte der Gegend galt. Die blonde Martha ging mit Gärtner ein Stück hinter dem andern Paare her, das sich immer wieder am Weg verzögerte, denn Hanna mußte bald eine Blume pflücken, bald eine schwarze Schnecke sorgfältig aus dem Weg räumen, bald die Schwester auf irgend ein Bollenbild oder einen Baum aufmerksam machen, und wenn sie ihren Weg fortsetzte, dann begann sie sich schnell, wie sie sich abermals verzögern könnte, nur um immer wieder ein wenig in der Nähe des Mannes zu sein, der doch nicht merkte, wie ihre Augen ihn anstrahlten, weil er mit all seinen Blicken, ja schon mit all seinen Fasern an der ältern und überlegenen Schwester hing. Wenn Gärtner zufällig die kleine Hanna ansah oder ihr eine Freundlichkeit erwies, wurde sie rot und dachte, daß es auf der Welt nichts Schöneres geben könne, als neben diesem Mann durchs Leben hinzugehen, gleichviel ob der Pfad so sanft und blumig wäre wie der Weg, den sie jetzt gingen, oder ob er über Abgründe führte, durch Schluchten und Grauen dem unbekanntem Ziel entgegen.

Den Leutnant Sterzel verdroß es wohl ein wenig, daß Hanna, die ihm ausnehmend gefiel, seine Huldigungen ziemlich zerstreut entgegennahm, aber er war ein heiterer und optimistischer Mensch und dachte bei sich: „Wenn sie sieht, daß die Schwester mehr Glück bei ihm hat, wird sie sich schon besinnen und einsehen, daß ich auch ein ganz netter Kerl bin!“

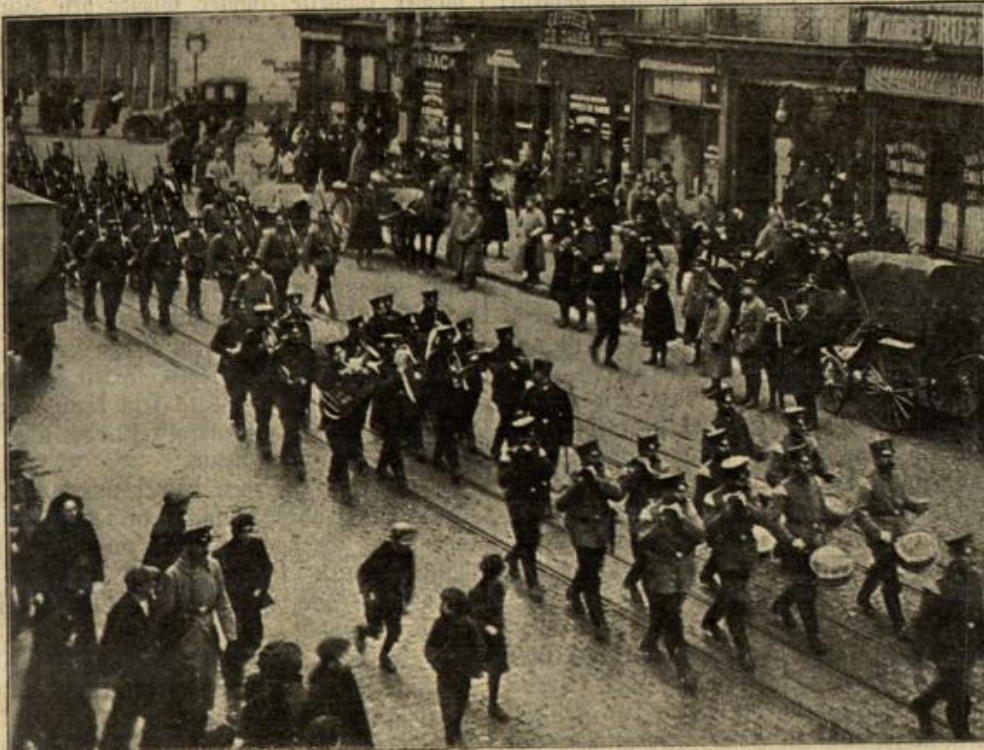
In dieser vergnügten Vertrauensseligkeit ging er neben ihr her, blieb geduldig mit ihr stehen, wenn sie wieder eine Ausrede gefunden hatte, um auf das andere Paar zu warten

und nickte sogar ein oder zweimal dem Kameraden zu, als wollte er sagen: „Du hast mehr Glück als du verdienst!“

Martha lächelte leise über die junge Schwester weg, ohne sich im Gespräch mit Gärtner zu unterbrechen. Sie ließ sich von ihm die verschiedenen Punkte und Schönheiten der Gegend erklären, die er natürlich ungleich besser kannte als sie, obgleich sie in der kurzen Zeit ihres Aufenthalts schon erstaunlich viel gesehen und ausgefunden hatte und überdies einen an einer Frau überraschenden Ortsinn besaß.

Gärtner führte sie auf allerlei Ab-

fürzungswegen und überwachsenen Ziegenpfaden, die nach allen Seiten hinliefen, die Höhe hinan und sie zögerte nicht ein einziges Mal, wußte sofort, ob sie nach rechts oder nach links gehen müsse, und fand schließlich ganz von selbst einen verborgenen, ziemlich steilen Steig, der direkt am Eyreiner-Hof hinlief.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: (Phot.: Presse-Photo-Betrieb.)
Aufziehen der deutschen Landsturm-Wache in der Rue Nationale in Lille.

Gärtner sagte lachend: „Allerhand Hochachtung, ich habe nie ein weibliches Wesen gesehen, das sich so schnell auskennt, wie Sie, Fräulein Martha. Es ist, als ob Sie überall schon einmal gewesen wären!“

Sie sah ihn unter halb gesenkten Lidern blitzschnell forschend an und entgegnete ebenfalls lachend: „Ja, das ist ungeheuer wahrscheinlich, daß ich hier herum schon überall war! Sicher gelegentlich der Seelenwanderung vor hunderttausend oder hundertfünfzigtausend Jahren. Aber daran erinnern Sie sich wohl nicht genau, Herr Leutnant?“

Er sagte zwischen Scherz und Ernst: „Wenn Sie schon einmal dagewesen wären, wüßte ich's noch nach zweimal hunderttausend Jahren. So etwas vergißt man nicht!“

Sie sagte nichts, schob ihren großen, lustigen Sommerhut weiter in die Stirne vor, als blende sie die Sonne, oder als wollte sie ihr Gesicht den Blicken des Mannes entziehen.

Sie standen eine Weile schweigend und sahen hinab auf das Land, das sich in sommerlicher Fülle breitete. Rötlich schimmernd, wie mit Blut gefleckt, erhob sich der Dolomit, und wie jetzt die Sonne auf ihn niederbrannte, flaute sein Gestein so unheimlich-lebendig, daß die andern Berge neben ihm wie Phantome ihrer selbst erschienen.

Es lag wohl, von all den blutigen und gespenstischen Niesen weg auf die Wälder der Vorberge zu sehen, auf die Felder, deren Halme noch grün und aufrecht im Winde wehten, und auf die Kirchtürme, die farbig und gravitatisch aus kleinen Gemeinden aufragten und durch unendliches Glockenläuten kundtaten, daß hier Menschen wohnten, die fromme Herzen und ungewöhnlich starke Gehörneren besaßen.

Die Mädchen betrachteten aufmerksam den Gyreiner-Hof, von dem Sterzel ihnen schon unterwegs Schauergerichten erzählt hatte, die teils aus seiner eigenen Phantasie stammten; denn da er sah, daß Hanna ihm mit wohliger Grusel zuhörte, wurde er plötzlich zum Fabulisten und er fand schaurige Ungeheuerlichkeiten, die Gärtner schließlich lachend unterbrach: „Glauben Sie's ihm nicht, meine Damen! Er stunkert heut' wieder einmal, als ob er ein direkter Nachkomme von Herrn von Münchhausen wäre!“

Sterzel setzte sich zur Wehr.

„Also sei so gut und leugne ab, daß es hier umgeht! Jedes Kind im Dorf erzählt dir von den geheimnisvollen Tönen und Geräuschen, die man hier hören kann, wenn man zufällig in der Nacht vorbeigeht!“

„Es geht doch kein Mensch zufällig in der Nacht am Gyreiner-Hof vorbei!“

„Du selber hast aber doch vor ein paar Wochen mitten in der Nacht hier oben ein Licht gesehen oder sehen wollen —“

Martha schien auf die kleine Plänkelei kaum hinzuhören. Ihr Gesicht hatte aber für einen Augenblick einen gespannten Ausdruck angenommen, den freilich weder die jungen Männer beobachteten noch Hanna.

Sie fragte ruhig, ja sogar gleichgültig: „Das ist also ein Spulhaus?“

Gärtner beeilte sich zu erwidern: „Ach Gott, Sie werden doch solchen Unsinn nicht glauben. Das Haus liegt eben sehr einsam, ist zuletzt von ein paar uralten wunderlichen Leuten bewohnt gewesen und dann in den Besitz der Gemeinde übergegangen, die nichts rechtes mit dem Haus anzufangen weiß. Da hat sich denn allmählich ein Legendenfranz um diesen Hof gesponnen, der in Wirklichkeit nur verlassen und baufällig ist.“

Sie gingen um das Haus herum. Es war hoch und weitläufig und von einem mächtigen Giebeldach beschützt, das über blindgewordene Fensterscheiben weit vorsprang. Der Verputz der Mauer war zum Teil abgefallen, die Farbe der Fensterstöcke und Läden zu einem schmutzigen Grau ausgeglichen, vor der Schwelle wucherte Gras, und die Klingel an der Haustüre war rot von Rost. Aber über der Haustüre erkannte man noch deutlich die Umrisse eines Adelswappens, und dies Zeichen verschwundener Bornehmheit wirkte seltsam in dem tiefen schweigenden Verfall, der über diesen Anstz ausgebreitet lag. Ein verwilderter Garten, in dem Unkraut, Mohn und Gartenblumen ungezügelt durcheinander und um einen alten, grünen Pumpsbrunnen herflatterten, verstärkte noch das Bild der Ver-

lotterung, gab ihm aber zugleich einen phantastischen Reiz auf die beiden Mädchen stark wirkte.

Marthas scharfe Augen hatten sofort das Wappen entdeckt. Gärtner erklärte ihr auf ihre Frage, daß in dieser Gegend viele Anstze, die zuvor adeligen Geschlechtern gehört hatten, in Bauernhöfen geworden waren, und daß es rundum immer wieder Mägde und Knechte gab, die aus adeligem Blut kamen und Namen trugen, die einst gar stolz geklungen hatten.

„Es heißt überhaupt, daß der Gyreiner-Hof nur ein Ueberbleibsel ist, daß früher einmal hier ein Nonnenkloster stand mit mächtigen und streitbaren Aebtissinnen und daß der Hof die Wohnung des Klosters war. Sie sagen, das Wappen sei ein Klosterwappen — so zerfallen, wie es sein kann man es nicht mehr genau unterscheiden!“

Sterzel, der sich nicht von dem Kameraden in den Schatz stellen lassen wollte, fügte hinzu: „Jawohl, hier soll ein Kloster gewesen sein, und drüben, wo jetzt die Festung steht, eine Burg. Aber ganz genau wissen wir's halt leider nicht mehr, und so müssen wir eben glauben, was erzählt wird! Nur Herr Leutnant von Gärtner braucht's nicht zu glauben, er er ohnehin alles weiß, und noch viel mehr!“

Hanna und die jungen Männer lachten, Martha aber blieb ernst, sah mit ihren durchsichtigen Augen in die Ferne und atmete tief, als wollte sie die Schönheit dieser sommerlichen Landschaft einschlucken wie einen köstlichen Wein.

„Wie zauberhaft ist dies alles und hört sich das alles an! Dies Land ist wie ein heroisches Märchen, und wie in einem Märchen wird hier alles schön, selbst das, was nicht so schön bestimmt ist! Sehen Sie nur, wie die Festung in der Sonne flimmert, als wäre sie aus Marmor und vielleicht gar die Gralsburg selbst.“

Gärtner lächelte. „Auf diese Ähnlichkeit hin habe ich mir unsere Festung noch nie angesehen!“

„Dafür sind Sie ja auch ein Mann, ein Offizier. Sie hat solch ein Bauwerk eben einen Sinn, den wir armen Frauen nicht verstehen.“

Es klang sehr demütig, aber in ihrer Stimme und in ihrem Gesicht lag wieder der leise, verborgene Spott, den er immer wieder an ihr beobachtete und der seine Neugier immer wieder stachelte, immer wieder den Wunsch in ihm aufsteigen ließ, das Wesen dieses Mädchens bis zuletzt zu ergründen. Martha aber schien im Augenblick gar nicht gewillt, irgend welche Aufschlüsse über sich zu geben.

Sie verstand es vielmehr geschickt, den jungen Mann zu Reden über sein eigenes Leben zu bringen. Sie erfuhr, daß seine verwitwete Mutter in Graz lebte, daß er der einzige Sohn sei und daß die Gärtners seit Generationen im Geniediensten.

Er sagte mit leiser Melancholie: „Ja, mein Vater und mein Großvater, die haben es besser gehabt als ich!“

Sie fragte ein wenig verwundert: „Besser? Sind Sie nicht zufrieden mit Ihrem Leben?“

O ja, er war zufrieden, soweit eben ein ehrgeiziger Offizier in Friedenszeiten zufrieden sein kann. Er machte seinen Dienst bereitet sich zum Generalstab vor und hoffte auf das, was man eine Karriere nennt.

„Aber es ist eben immer nur eine Karriere, während die Leute von früher Geschichte gemacht haben. Mein Urgroßvater und mein Großvater und mein Vater, die hätten sich schon dafür bedankt, immerfort still dazusitzen und zu warten auf etwas, das doch nicht kommt. Die haben gewußt, warum sie Soldaten sind!“

Er erzählte voll Stolz, wie in allen Kriegen, die die Monarchie seit hundert Jahren geführt hatte, immer und überall Gärtners dabei gewesen waren. Gegen Napoleon und bei Königgrätz, bei den Kämpfen um Bosnien und in der langen mühe- und gefährvollen Okkupation, die der endgültigen Besitzergreifung voranging. Und er erzählte weiter, wie er später von seinem Vater und von der Mutter gehört hatte, sprach von den verlorenen Garnisonsnestern in Bosnien und der Herzegowina, in die kein Offizier seine Familie mitnehmen durfte, in denen sie Tagereisen weit von der nächsten Bahnstation oder -vom nächsten Hafen lagen, aus deren dürftigen Hauptquartier immer wieder ein Einzelner mit nur wenig

Mann hin
der von t
„Drei
halten mü
als seine
musste vor
anders of
wenn sie
auch in
sie sich vo
hat seiner
gehalten
auch so i
richtig im
der steten
Martha
die früher
denke mir,
nicht eben
Sein
ganz Tra
verstehen,
Ihr
das verhe
Welt, als
Gärt
hab daru
wieder sic
zu geminn
„Oder
die Worte
daß sie U
sagen, w
Hanna, d
der Schla
Dinge!
nicht von
Martha
hast du!
Leutnant
Hanna
ist so etw
oft davon
Martha
Ihr Geis
sagte ich
Es gibt u
Worte a
vorkomm
Hanna
Ihre Heft
Offiziere
kam sich
hätte. S
den Trän
Marthas
Ein
über alle
Um
Sterzel
suchen w
man den
auf die
zu sein

Kann hinausgeschoben wurde auf einen Beobachtungsposten, der von tödlicher Einsamkeit umklammert lag.

Drei Monate hat immer jeder auf so einem Posten aushalten müssen, drei Monate, in denen er keinen Menschen sah, als seine Mannschaften, und dabei immerfort auf der Hut sein mußte vor irgend einem Schuß oder Dolch. Niemals sind sie anders als mit dem geladenen Revolver ausgegangen, und wenn sie wieder zurück durften ins Hauptquartier, wo doch noch im ganzen nur ein paar Dutzend Kameraden lagen, sind sie sich vorgekommen wie im Himmel. Länger als zwei Jahre hat keiner da drunten bleiben dürfen, weil's keiner länger aushalten hätte, ohne irgendwie Schaden zu nehmen. Aber auch so ist mehr als einer zurückgekommen, der nicht mehr richtig im Kopf war von der Einsamkeit, dem Mangel und der steten Gefahr.

Martha sah ihn erstaunt an. „Und da finden Sie, daß die früheren Generationen ein besseres Loos hatten?! Ich denke mir, Sie müßten Ihrem Schöpfer danken, daß es Ihnen nicht ebenso geht!“

Sein Gesicht rötete sich. „Sie verstehen das wohl nicht ganz, Fräulein Martha! Eine Frau kann das nie ganz verstehen, aber ein Mann will die Gefahr —“

Ihr Gesicht wurde plötzlich heiß und leidenschaftlich. „Doch verstehe ich wohl, denn es gibt nichts Schöneres auf der Welt, als die Gefahr und die Mühe, sie zu überwinden!“

Gärtner sah sie überrascht an und fuhr fort; „So ist es! Und darum will ein Mann immer den Kampf, will immer wieder sich selber einsehen, um sich immer wieder aufs neue zu gewinnen —“

„Oder zu verlieren!“ Ganz unwillkürlich waren Martha die Worte entschlüpf, und sie schien auch sogleich zu fühlen, daß sie Unfreundliches gesprochen hatte. Sie wollte eben etwas sagen, was ihre schroffen Worte mildern sollte, da entgegnete Hanna, die sich den Mann ihres Herzens nicht im Grauen der Schlacht denken wollte: „Sprich doch nicht so abscheuliche Dinge! Sprich doch überhaupt an solch einem schönen Tag nicht von so Gräßlichem, wie Krieg und Tod!“

Martha schien froh, einen Rückzug zu finden. „Recht hast du! Aber nicht ich habe davon angefangen! Der Herr Leutnant war so kriegerisch gestimmt!“

Hanna aber verteidigte ihn sofort: „Jawohl, aber dir ist so etwas gerade recht! Ihr redet ja zu Hause auch so oft davon, du und Mama und Herr Kolmin!“

Martha wandte sich blitschnell zu der Schwester hin. Ihr Gesicht war ganz rot und ihre Augen funkelten. Sie sagte scharf: „Sprich nicht von Dingen, die du nicht verstehst! Es gibt nichts Unerträglicheres, als junge Mädchen, die überall Worte auffangen, mißverstehen und sich dann noch gescheit vornehmen, wenn sie sie weitertragen!“

Hanna sah die Schwester fassungslos an und verstand ihre Heftigkeit nicht. Sie fühlte nur, daß sie vor den beiden Disziplinieren wie ein Schulmädchen abgekanzelt wurde, und sie kam sich so klein, so gedemütigt vor, daß sie am liebsten geweint hätte. Sie entgegnete nichts, aber Gärtner sah, daß sie mit den Tränen kämpfte und sie tat ihm leid, während auch er Martha's Härte nicht begriff.

Eine Pause entstand und eine leise Mißstimmung schwebte über allen.

Um dem allgemeinen Unbehagen zu entrinnen, schlug Stierzel vor, ob man nicht einen hübschen, schattigen Platz suchen wolle, auf dem man noch ein wenig lagern könne, ehe man den Abstieg begann. Er machte sich alsbald mit Hanna auf die Suche, froh, mit ihr ein paar Augenblicke ganz allein zu sein und sie über die unverdiente Rüge trösten zu können.

(Fortsetzung folgt.)



Sinnspruch.

Aber der Krieg auch hat seine Ehre,
Der Beweger des Menschengeschicks;
Wir gefällt ein lebendiges Leben,
Wir ein ewi es Schwanken und Schweben
Auf der steigenden, fallenden Welle des Glücks.

Schiller.

Abendfrieden.

Von einer Mutter.

(Nachdruck verboten.)

Noch eine kurze Spanne Zeit, dann kommt er heim. Ermüdet von der Arbeit, doch mit heiterem Sinn wird er die Hand mir liebevoll entgegenreichen. — Wie doch die Zeit verfliegt! Ein Tag ist um, du weißt nicht wie. Und Arbeit gibt es allezeit so viel, daß oft das eigene Ich vergessen wird. Und doch, wie gerne rege ich meine Hände jetzt, da ich ja weiß, für wen's geschieht. Jetzt bin ich glücklich, früher war ich's nicht.

Erst dreizehn Jahre, der Eltern jah beraubt und fremden Menschen preisgegeben, entriß das Schicksal mir des Kindes höchstes Glück: Sorglosigkeit benannt. Wie traurig war ich da! Schwer lastete von dieser Stunde des Lebens Ernst auf meiner Brust, da ich das Süßeste von ihm, die Mutterliebe, entbehren mußte. — Wie war der Tag so öd und freudenleer! Einst war ich Mütter's große Liebe, des Vaters Sorge, des Freundes Spiel gewöhnt. Jetzt sollten fremde Leute mich behüten.

Der Mutter Bruder nahm mich in sein Haus, zwar mehr aus Mitleid, als aus Liebe. Gequält, gehäßt von seinen Kindern, besuchte ich die Schule, half mit im Haushalt und vergaß mein Loos. Zwei Jahre darauf verdiente ich mein Brot und stand auf eigenen Füßen.

Nun lernte ich wieder Menschen kennen. Sie waren rauh und kalt, daher gefürchtet und gemieden, dann schmeichelnd süß und treu



Ihr Einziger.

Der Kaiser rief, da zog er ins Feld,
Mußt' Vater und Mutter verlassen.
„Deutschland über alles in der Welt!“
Sang er durch die winkligen Gassen.

Wo's Dörschen zu Ende war, stockte sein Fuß,
Da wurde die Stimme ihm leiser;
Dann aber ging's voran mit jubelndem Gruß:
„Mit Gott für den König und Kaiser!“

Die einsamen Eltern sprachen viel
Von ihm mit klanglosem Munde.
Nur er war ihrer Gedanken Ziel —
Der Ein'ge, zu jeder Stunde.

Und wenn sie ihr Tagewerk vollbracht,
Ihr schweres, in Sehnen und Sorgen,
Dann sagten sie leise sich: „Gute Nacht!“ —
Und wachten doch bis in den Morgen.

Johanna Weiskirch.



und friedlich scheinend, aber falsch. Da hieß es, stark und standhaft sein. . . Der Menschen Lüge mußte ich neuerdings verspüren. Von Onkels Haus vertrieben, stand ich allein auf dieser Welt. Vereinsamt und verlassen, ein schwankend Boot im Weltenstrom. Von allen Seiten die Gefahr. Doch wider mein Herz der Lockung widerstand, bis endlich einen ich erfannd, dem ich als Weib mich angetraut. Jetzt ist das Leben freilich auch kein Spiel, doch kann ich geben nun und auch empfangen, was ich als Kind so bald verlor. Du heilige Liebe, Spenderin alles Glücks, nun bist du mir besichert! Und Süßeres noch kann ich im reichsten Maß nun spenden, was mir einst selbst so früh geraubt. Kenne ich zwei Menschenblüten doch mein einen, die ich in Sorge und Schmerz gebar. O möchte Gott ihr Lebensschiff nicht so vereinsamt wie einst das meinige ins Weltgebrause treiben. Die Freudewimpel sollen an seinem Raste flattern, bis es im sicheren Hafen landet. Das eigene Glück im Auge der Kinder sehen, das ist der Eltern höchster, letzter Wunsch. Nun bin ich Weib und Mutter auch zugleich, bin glücklich und zufrieden. Dir droben danke ich; denn von deinen Gaben hast du die höchsten mir besichert: die Gatten- und die Mutterliebe. Jetzt aber, stürmisch Herz, sei still! Denn dort in ihrem Bettlein schlummern süß zwei Engelein, mein irdisch Paradies! —

Jetzt Schritte! Horch, er ist's. Die Tür geht auf. Zwei Arme schlingen kräftig sich um mich, und Liebe blüht aus seinen Augen. Still, still! Auf leisen Sohlen! — Die Kleinen schlafen. Nun Gott zum Gruß, du ungestümer, böser, guter Mann!!





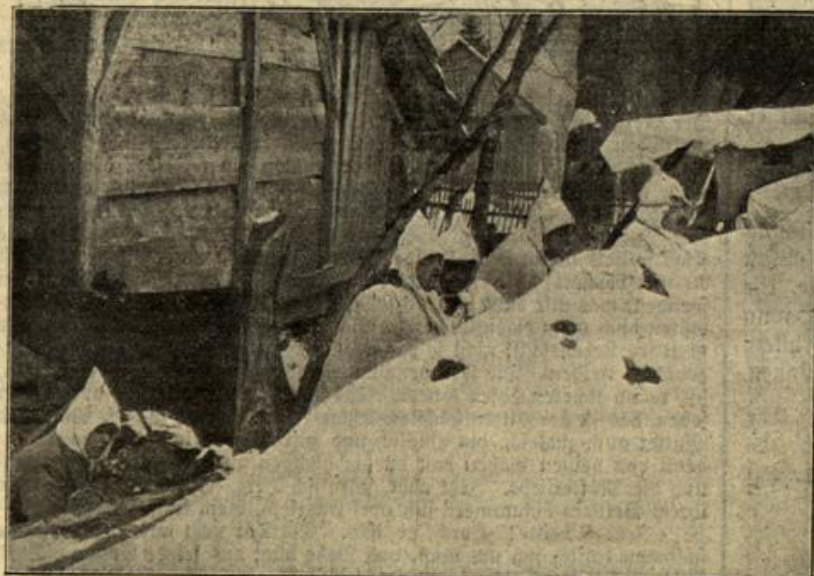
Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Besuch des Deutschen Kaisers im Hauptquartier des deutschen Kronprinzen:
1 der Kaiser, 2 der Kronprinz, 3 Prinz Oskar von Preußen.



Denkstein für ein Massengrab, gesetzt von Offizieren und Mannschaften eines Bataillons.



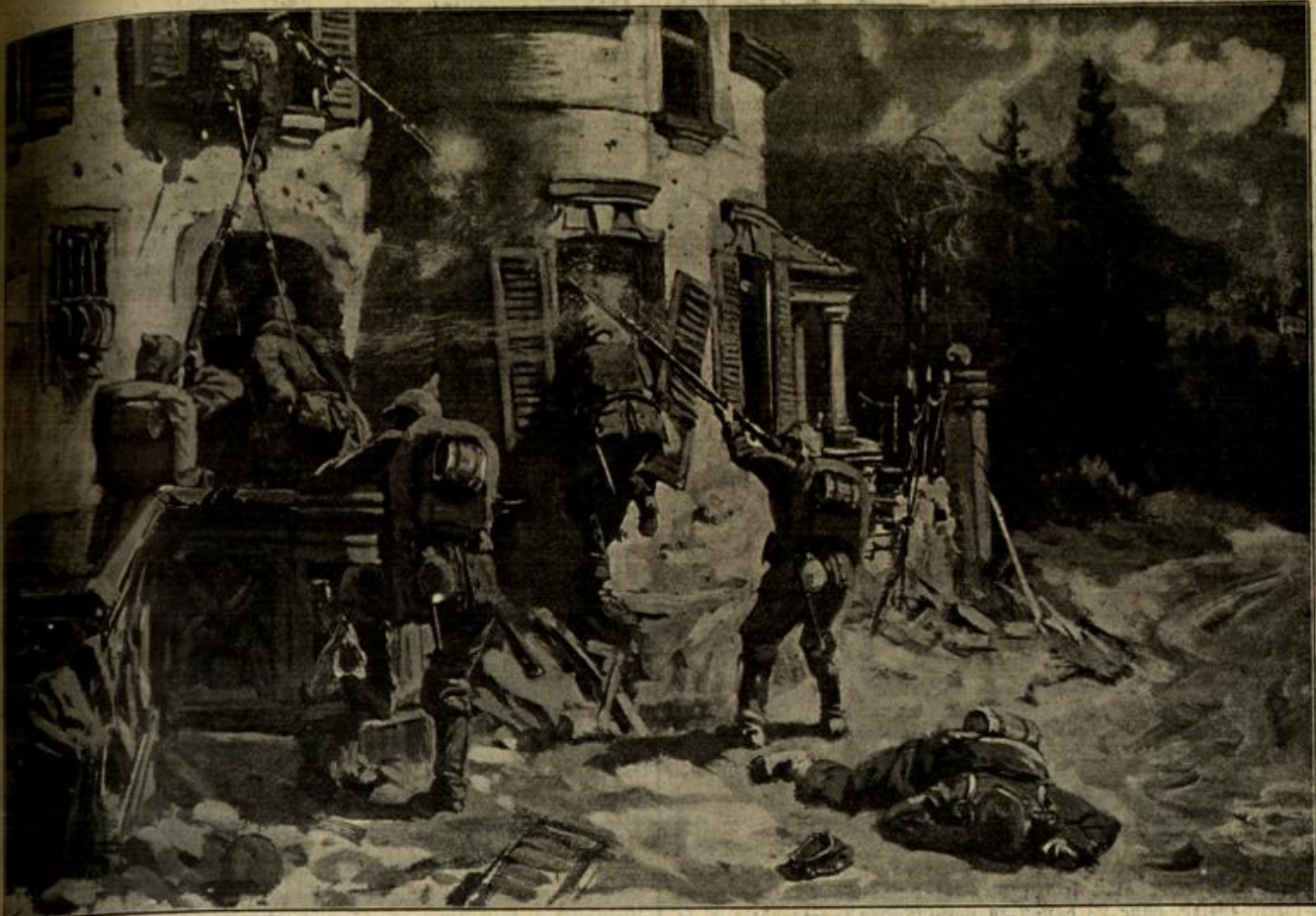
Vom westlichen Kriegsschauplatz: Nach der Front vorrückende deutsche Kavallerie passiert St. Mihiel.
(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)



Vom östlichen Kriegsschauplatz:
Offiziersbeobachtungsposten eines Fußartillerie-Regiments
in Schneemänteln. (Phot.: Presse-Photo-Betrieb.)



Auspacken und Uebernahme von Geschossen an der Front. (Phot.: Photodiff.)



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Erstürmung eines französischen Schloßchens.
Nach einer Zeichnung von Fr. v. d. Vorne.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Ein von den Deutschen erobertes Gehöft bei St. Mihiel,
dessen Einfriedigungsmauern im Kampfe vollständig zerstört wurden.

(Phot.: Leipz.
Presse-Büro.)

Allerlei.

Bilder vom Kriegsschauplatz.

Das erste unserer Bilder zeigt uns heute einen Ausschnitt aus dem Leben des deutschen Landsturms im Westen: Aufziehen der deutschen Landsturmtruppe in der Rue Nationale in Lille. Wir sehen dann weiter den Kaiser auf Besuch im Hauptquartier des deutschen Heeres in der Front vorrückende deutsche Kavallerie, die in die Schlucht einmarschieren. Ernstes Gedanken weckt in uns der Gedenkstein für ein Massengrab, den Offiziere und Mannschaften den gefallenen Kameraden gesetzt haben. Die zwei folgenden Bilder führen uns nach Osten; sie zeigen uns einen Offiziersbeobachtungsposten eines Infanterie-Regiments in Schneemänteln und das Auspacken und Uebernahme von Geschossen an der Front. Unsere drei letzten Bilder sprechen wieder von den Vorgängen im Westen. Da sehen wir die Erstürmung eines französischen Schloßchens, ferner ein von den Deutschen erobertes Geschütz bei St. Mihiel, dessen Einfriedigungsbatterien im Kampfe vollständig zerstört wurden; sowie ein in den Händen erobertes französisches Maschinengewehr.

Rätselle.

(Nachdruck verboten.)

Bilderrätsel.



Naturwissenhaftliches Kammrätsel.

A	B	B	C	D	E	E	E
B	E	H	E	G	I	R	S
H	L	R	R	R	S	T	T

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die Querreihe den Namen eines Raubvogels nennt und die vier Zaden 1. Vogel, 2. Groß Raubtier, 3. Baum, 4. Frucht. Fr. Gr.

Magisches Quadrat.

A	A	B	D	Metall,
D	D	E	O	deutscher Fluß,
G	L	L	O	Stadt in Pommern,
O	R	R	U	Nebenfluß der Donau.

In den senkrechten Reihen entstehen die gleichen Wörter.

Paul Kiechhoff.

Scherzrätsel.

Sag' mir, Leser, was man's sein,
Man tut Verschiedenes hinein,
Es hat neun Laute, du wirst sehn,
Verliert es acht, bleiben fünf noch sehn.

Frh Gungenberger.

Spielecke.

(Nachdruck verboten.)

Kartenaufgabe.

B (Mittelhand) spielt Großspiel auf folgende Karten:



Die Karten sitzen für B so ungünstig, daß er nur auf 26 Augen kommt. A hat nur 11 Augen in seinen Karten. C hat mehr Schellen als Grün. — Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels?

Besierbild.



Wo redt Haeseler?

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Bilderrätsels:

Laßt eure Herzen schlagen zu Gott und eure Fäuste auf den Feind.

Auflösung des Kammrätsels:

A n t w e r p e n
u e b o e
g l e e u
e l r l n

Auflösung des Rätsels:

Rausch — Rausch.

Der Krieg 1914/15

Kriegs-Chronik.

(82. Fortsetzung.)

10. April: Im Westen. In der Champagne nördlich Beaufort nimmern die deutschen Truppen die am 8. April genommenen, durch schweres französisches Feuer zerstörten Gräben und weisen französische Angriffe in dieser Gegend ab. Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel sollen mit gleicher Heftigkeit an. Zwischen Orne und den Maashöhen erleiden die Franzosen eine schwere Niederlage. Alle Angriffe brechen in deutschem Feuer zusammen. An der Combreshöhe fassen sie an einzelnen Stellen der deutschen vordersten Linien vorübergehend Fuß, werden aber durch nächtliche Gegenangriffe teilweise wieder zurückgeworfen. Die Kämpfe dauern an. Auch die Angriffe gegen die deutschen Stellungen nördlich St. Mihiel sind völlig erfolglos. Kleinere Angriffe auf der Front Lily-Mont werden abgewiesen. Bei Hilly sind die Kämpfe weniger lebhaft. Auf der Front Remenauville-Briesterwald werden nächtliche französische Angriffe zurückgeschlagen. Am Westhang des Briesterwaldes verliert der Feind endgültig auch den Teil der deutschen Stellung, in den er Ende März eingedrungen war. Einen abermaligen Versuch, das Dorf Bezange-la Grande, südwestlich von Chateau-S. lins, den Deutschen zu entreißen, bezahlen die Franzosen mit dem Verlust einer Kompanie, die völlig aufgerieben wird.

Im Osten. Westlich und südlich Kalwarja haben die Russen mit ihren Angriffsversuchen kein Glück; sie werden überall mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. — Im Waldgebirge kommt es auch in den Abschnitten östlich des Uzsoler Passes zu heftigen Kämpfen. Deutsche Truppen erobern nördlich von Tucholla die seit dem 5. Februar vielumstrittene, von den Russen hartnäckig verteidigte Höhenstellung. Im Sportle und im Quellgebiete des Struj scheitern gleichzeitig heftige feindliche Angriffe an den österreichisch-ungarischen und den deutschen Stellungen unter schweren Verlusten des Gegners.

Von der Marine. Torpediert wurden durch deutsche Unterseeboote der englische Dampfer „Garpalyce“ bei dem Leuchtschiff Noordhinder, das französische Segelschiff „Chateaubriand“ im Kanal und die französische Bark „Général de Soub.“.

11. April: Im Westen. Am Westkanal bei Boeselo südlich von Drie Brochten nehmen die Deutschen drei von Belgiern besetzte Gehöfte. Im Westteil der Argonnen mißglückt ein französischer Angriff. Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel nehmen an Heftigkeit zu. Im Waldgebirge nördlich der Combreshöhe verjammeln die Franzosen starke Kräfte zu einem neuen Versuch, die deutsche Höhenstellung zu nehmen.

Der Angriff scheitert gänzlich. Die Höhenstellung ist ganz in deutschem Besitz. Südöstlich von Nilly finden heftige Nahkämpfe statt, die zugunsten der Deutschen entschieden werden. Bei einem starken aber erfolglosen französischen Angriff nördlich Flirey haben die Franzosen sehr schwere Verluste. Die sehr erbitterten Nachtkämpfe im Priesterwalde bleiben für die deutschen Truppen erfolgreich.

Im Osten. Bei Mariampol und Kalwarja, sowie bei Klimki an der Szka werden russische Angriffe abgeschlagen. Aus einem Ort bei Bromierz westlich von Plonsk werden die Russen hinausgeworfen. In Polen südlich der Weichsel unterhalten die Russen die ganze Nacht hindurch ein lebhaftes Infanterie- und Artilleriefeuer. — Im Waldgebirge dauern die Kämpfe an einzelnen Stellen fort. Dagegen ereignet sich in den Westiden nichts.

12. April: Im Westen. In den Argonnen scheitern kleine französische Teilangriffe. Zwischen Maas und Mosel verläuft der Tag verhältnismäßig ruhig. Erst in den Abendstunden setzen die Franzosen zum Angriff auf die Combes-Stellung an. Nach zweistündigen Kämpfen ist der Angriff abgeschlagen. Im Walde von Nilly und im Priesterwalde finden tagsüber örtlich beschränkte Nahkämpfe statt, in denen die Deutschen die Oberhand behalten. Ein in der Nacht erneut einsetzender Angriff wird abgewiesen.

Im Osten. Bei einem Vorstoß auf Mariampol in östlicher Richtung nehmen die Deutschen den Russen 9 Offiziere, 1350 Mann und 4 Maschinengewehre ab. Nordöstlich von Lomza warfen die Russen aus Wurfmaschinen Bomben, die nicht platzen, sondern langsam ausbrennend erstickende Gase entwickelten.

An der Karpathenfront und im Waldgebirge, besonders in den Abschnitten östlich des Ujzoler Passes werden mehrere russische Angriffe unter großen Verlusten des Feindes abgewiesen. In Südostgalizien und in der Bulowina vereinzelte heftige Geschüßkämpfe.

Von der Marine. Von einem deutschen "U"-Boot wird der englische Passagierdampfer „Way fair“ auf der Höhe der Scilly-Inseln torpediert.

13. April: Im Westen. Bei Berry-au-Bac dringen die Franzosen nachts in einen deutschen Graben ein, werden aber sofort wieder zurückgeworfen. Zwischen Maas und Mosel setzen die Franzosen ihre Angriffstätigkeit an einzelnen Stellen mit Heftigkeit, aber erfolglos, fort. Drei Angriffe bei Maizeray östlich von Verdun brechen unter schweren Verlusten in deutschem Feuer zusammen. Die bei Marcheville südwestlich von Maizeray unternommenen Angriffe, bei denen der Feind starke Kolonnen zeigt, nehmen denselben Ausgang. Ein gegen die Front Maizeray-Marcheville geführter Angriff wird mit erheblichen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Im Priesterwalde finden erbitterte Nahkämpfe statt, bei denen die Deutschen langsam Boden gewinnen. Südlich des Hartmannsweilerkopfes wird ein französischer Angriff abgewiesen.

Im Osten. Die seit ungefähr 20. März andauernde russische Offensive in den Karpathen ist an der ganzen Front zum Stehen gekommen. Nachdem in den erbitterten Kämpfen während der Ostertage der vom Gegner mit starken Kräften versuchte Durchbruch im Laboreza- und Ondawatal gescheitert ist, versucht der Feind im Waldgebirge beiderseits des Ujzoler Passes erneut vorzudringen. Auch hier werden in den letzten Tagen alle Angriffe der Russen unter großen Verlusten des Feindes zurückgeschlagen.

Von der Türkei. Einige feindliche Beobachtungsschiffe beschießen eine halbe Stunde lang erfolglos am Ausgang der Dardanellen die türkischen, in der Umgebung des Einganges zu den Meerengen gelegenen Batterien. Durch das türkische Feuer werden ein Kreuzer und ein Torpedoboot von Granaten getroffen.

Von der Marine. Torpediert werden der französische Dampfer „Frédéric Fran“ auf der Höhe von Portsmouth, der englische Dampfer „President“ aus Glasgow bei Eddystone und der große englische Dampfer „Flamion“ auf der Fahrt nach Australien, letzterer durch „U 28“.

Vom Luftkrieg. Ueber dem Rheintal erscheint ein französisches Fliegergeschwader mit vier Flugzeugen. Bei Kropfingen, sowie über Billingen, Donaueschingen und Singen werfen sie auf dem Fluge nach Friedrichshafen Bomben, ohne erheblichen Schaden anzurichten.

14. April: Im Westen. Ein nächtlicher feindlicher Vorstoß bei Berry-au-Bac scheitert. Zwischen Maas und Mosel wird weiter gekämpft. Bei einem starken französischen Angriff gegen die Linie Maizeray-Marcheville dringen die Franzosen an einer schmalen Stelle bei Marcheville in die deutschen Stellungen ein, werden aber durch Gegenangriffe bald wieder hinausgeworfen. Auf der übrigen Front bricht der Angriff bereits vor der deutschen Stellung zusammen. Zwischen Combes und St. Mihiel finden nur Artilleriekämpfe statt. Im Nillywalde werden nach erfolglosen feindlichen Sprengversuchen drei feindliche Angriffe zurückgewiesen.

Ein Angriff aufwärts der Straße Essey-Flirey scheitert westlich der Straße und führt östlich derselben zu Nahkämpfen, in denen die deutschen Truppen die Oberhand behalten. In den Vogesen mißglückt ein französischer Vorstoß gegen den Schnepfenriethopf südwestlich von Nilly.

Im Osten. An der Karpathenfront sind in den meisten Abschnitten nur Geschüßkämpfe im Gange. Nordwestlich des Ujzoler Passes wird die von den Russen vor Tagen besetzte Stellung in ihrer ganzen Ausdehnung durch den Angriff der ungarischen Infanterieregimenter Nr. 19 von den Russen erobert.

15. April: Im Westen. Zwischen Maas und Mosel kommt es nur zu vereinzelten Kämpfen. Bei Marcheville erleiden die Franzosen in dreimaligen erfolglosen Angriffen schwere Verluste. Westlich der Straße Essey-Flirey dauert der Kampf um ein kleines Grabenstück in die Nacht hindurch fort. Am und im Priesterwalde scheitern französische Angriffe. Feindliche Abteilungen, die gegen die deutsche Stellung südlich von Manonviller vorgehen, werden von deutschen Sicherungstruppen mit schweren Verlusten zurückgeworfen. Südlich des Hartmannsweilerkopfes versuchen die Franzosen fünfmal vergeblich die deutsche Front zu durchbrechen.

Im Osten. In Westgalizien scheitert bei Ciechowice an der Front ein Vorstoß der Russen. Auf den Höhen beiderseits Wiszochowice greifen starke russische Kräfte die Stellungen der österreichisch-ungarischen Truppen an. Nach heftigem Kampfe wird der Gegenangriff abgewiesen, sowie im Gegenangriff eine wichtige Höhe gewonnen und erobert.

Im übrigen an der Karpathenfront nur Geschüßkämpfe und in Südostgalizien vielen Abschnitten Ruhe.

Vom Luftkrieg. 14. April abends hat ein deutsches Marineflugzeug gegen die Lynemündung unternommen. Hierbei wurden eine Anzahl Bomben auf den Feind geworfen. — Dagegen scheint ein französischer Flieger über Freiburg i. B. und um 5 Bomben ab, die 5 Männer und vier Kinder in ein Feuer töten und weitere Anzahl Männer und Schulkinder verletzen.

16. April. Im Westen. Vor Ostende und Breda beteiligen sich am Artilleriekampfe einige feindliche Torpedoboote, deren Feuer zum Schweigen gebracht wird. Am Südhange von St. Mihiel besetzen die Deutschen die Sprengung zweier Häuser. Südrand der Lorettöhöhe seit heute nacht wieder gekämpft. Zwischen Maas und Mosel finden nur Artilleriekämpfe statt.

Im Osten. In Polen wird ein russischer Angriff bei Blosie Piotrkow abgewiesen. An der unteren Nida schießt die österreichisch-ungarische Artillerie ein russisches Munitionsdepot in Brand. Neben Schützengräben der Russen, die im wirkungsvollsten Geschüßfeuer werden vom Gegner unter großen Verlusten fluchtartig verlassen. In den Karpathen kommt es nur im Waldgebirge zu vereinzelten Kämpfen. Vorgehende russische Angriffe werden unter bedeutenden Verlusten abgewiesen.

Von der Türkei. Gestern nachmittag beschloß ein feindlicher Kreuzer in größeren Zeitabständen erfolglos die Befestigungen der Dardanellen von der Einfahrt aus. Vier Granaten aus den türkischen Batterien trafen den Panzerkreuzer, auf dem ein Brand entstand. Das Schiff fuhr hierauf sofort in der Richtung auf Tenedos ab. — Die russische Flotte beschloß gestern Eregli und Jungubad und dampfte hierauf in südlicher Richtung ab. Ihr ganzer Erfolg war die Versenkung einiger Segelschiffe.

Vom Luftkrieg. In der Nacht vom 15. zum 16. April besetzten deutsche Marineflugzeuge mehrere besetzte Plätze an der südlichen englischen Küste erfolgreich mit Bomben. Die Luftschiffe werden vor und während den Angriffen heftig beschossen, kehren jedoch unbeschädigt zurück. Gegen erfolglos auch von französischer Seite Angriffe mit Flugzeugen. Ein Flieger wirft über den Südbahnhof in Haltingen 5 Bomben ab, die in der Hauptsache nur Materialschaden anrichten. Des weiteren ereignet sich ein Angriff eines französischen Fliegers auf die Pulverfabrik in Rastatt, wo er einige Bomben abwirft.

17. April: Im Westen. Am Südhange der Lorettöhöhe westlich von Arros geht den Deutschen ein kleiner Stützpunkt von 60 Meter Breite und 50 Meter Tiefe verloren. In der Champagne nördlich von Perthes wird nach umfangreicher Sprengung eine französische Befestigungsgruppe im Sturm genommen. Ein feindlicher Gegenangriff mißglückt. Zwischen Maas und Mosel finden heftige Artilleriekämpfe statt. Bei Flirey greifen die Franzosen mehrfach an. Mit schweren Verlusten werden sie in ihre Stellungen zurückgeworfen. Bei einem Erkundungsvorstoß nehmen die deutschen Truppen eine feindliche Stellung nordwestlich Urbeis (Vogesen), die, da sie ungünstig gelegen, unter Mitnahme einer Anzahl gefangener gemommener Alpenjäger geräumt wird.

(Fortsetzung folgt).



Ein in den Argonnen erobertes französisches Maschinengewehr. (Phot.: Christian Mayer.)

Ar.
106
An die
Ich er
unter Auf
reichen.
Rehrbe
6 Mon
Die Se
jammeh
Langen
Juder
ausgewach
von 2-3
die Berwe
geringer al
Schwer
Stund Zuc
leichteren
Besond
Mastsch
von 60-1
bei Ties
geben. Zu
erfolgt die
mhl. Der
mal Juder
darf des T
70 St. B
und dabei
häftissen
dem fehlen
Meie, Bier
Schweinen
eren Gehaf
ho Rahrun
ren, so ha
Bortell, da
Rahnung
6. Lebensm
Kopf und
Schmittlich
nahme er
100-120
Sebwandgew
sche beträch
Bei der
empfeht si
auf das neu
Die Zuc